

15. AUG. 30

Buchbinder-Zeitung

Organ des Verbandes der Buchbinder und Papierverarbeiter

Nummer 34

Erscheint Sonntags.
Bezugspreis vierteljährlich 1,50 M. Nur Postbezug.
Bestellung bei allen Postanstalten.

Berlin, den 17. August 1930

Geschäftsstelle: Berlin G2, Neuer Markt 8-12 IV.
Fernruf: Berlin E 2, Kupfergraben 1129.
Anzeigen werden nicht aufgenommen.

46. Jahrgang

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands!

Eine neue Reichstagswahl steht bevor. Der 14. September wird entscheidend sein für das Schicksal der deutschen Arbeiterklasse.

Die Notverordnungen, die von der Reichsregierung unter Mißbrauch des Artikels 48 der Reichsverfassung erlassen worden sind, reden eine deutliche Sprache. Schonung des Besitzes und schonungslose Belastung der geringen Einkommen, rücksichtslose Abwälzung aller Lasten auf die Schichten des Volkes, die ohnedies durch die furchtbare Arbeitslosigkeit das schwerste Notopfer auf sich zu nehmen haben!

Löhne und Kaufkraft der breiten Massen werden gesenkt. Die soziale Versicherung wird verschlechtert, Arbeitslose und Kranke werden noch größerem Elend preisgegeben. Die sozialen Grundrechte des neuen Staates werden zerschlagen. Der Einfluß der Arbeiterschaft in der Führung des Staates wird planmäßig ausgeschaltet.

In dieser Situation, in der sich auf allen Gebieten der Sozial- und Wirtschaftspolitik der Einfluß des reaktionären Unternehmertums im Parlament immer stärker durchzusetzen droht, gibt es für die Gesamtheit der deutschen Arbeitnehmer nur eine Partei, die sie mit dem Einsatz ihrer ganzen Kraft zu unterstützen hat: Die Sozialdemokratie.

Nur die Sozialdemokratie hat das im neuen Staat geschaffene soziale Recht im Bunde mit den Gewerkschaften verteidigt. Sie hat den Kampf führen müssen gegen die geschworenen Feinde des neuen Deutschlands auf der äußersten Rechten und Linken, aber auch gegen jene Parteien, die auf dem Boden der Weimarer Verfassung zu stehen vorgeben. Sie mußte ihn auch führen gegen manche Arbeitervertreter in den bürgerlichen Parteien, die die Lebensinteressen der Arbeiterschaft in den sozialpolitischen Kämpfen der letzten Vergangenheit widerstandslos preisgegeben haben. Sie steht im Kampf auch gegen alle die radikalen Parteien, die eine hemmungslose Agitation gegen die freien Gewerkschaften führen und ebenso verantwortungslos wie verworren bald den bolschewistischen Sowjetstaat, bald das faschistische „Dritte Reich“ versprechen.

In dem großen Ringen um den demokratischen Ausbau der deutschen Republik, um das wirtschaftliche und politische Mitbestimmungsrecht der Arbeiterklasse, um die Ausgestaltung der Sozialversicherung und die Erweiterung des sozialen Schutzes stehen die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften allein.

Die Reformvorschläge der Sozialdemokratie zur Finanzreform und Wirtschaftsbelebung, deren Grundgedanken die Schaffung neuer Arbeitsgelegenheit und die unbedingte Aufrechterhaltung der sozialen Verpflichtungen des Reiches waren, sind von der Reichsregierung in den Wind geschlagen worden, weil die gegenwärtige Regierung und die hinter ihr stehenden Parteien kein anderes Ziel vor Augen sehen, als eine rein bürgerliche Mehrheit gegen die Sozialdemokratie, gegen die Gewerkschaften, gegen die Arbeiterschaft.

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands! Die Entscheidung liegt in euren Händen! Der Kampf geht um eure Zukunft!

Eure Parole muß sein:

Gegen die liberal-konservative Einheitsfront der sozialen Reaktion!

Gegen die leeren Phrasen der Kommunisten und Nationalsozialisten!

Alle Stimmen der deutschen Arbeiter und Arbeiterinnen für die Sozialdemokratische Partei Deutschlands!

Berlin, den 16. August 1930.

**Vorstand und Ausschuß des
Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes.**

Arbeiterrisiko und Sozialpolitik.

I.

Die heftigen Kämpfe im Reichstag um den Finanzausgleich und die Sanierung des Reichshaushalts haben ein jähes Ende gefunden. Nachdem die Vorlagen der Brüningregierung über die von ihr geplanten Steuern keine Mehrheit fanden, wie auch der Versuch, diese Steuern im Wege der Notverordnung zur Durchführung zu bringen, an dem Widerstande der Sozialdemokratie scheiterte, wurde die Auflösung des Reichstages vollzogen. Das deutsche Volk steht nun vor Neuwahlen, die am 14. September stattfinden sollen. Mit diesem Verlauf der Dinge sind die volksfeindlichen Pläne der Brüningregierung nicht beseitigt, ihre Durchführung wird mit einer neuen, wenig abgeänderten Notverordnung versucht.

Nach den politischen Ereignissen, die der Auflösung des Reichstages vorangingen — es braucht nur an den Sturz des Kabinetts Müller und die ihn begleitenden Umstände, sowie an die endlosen Verhandlungen über die Sanierung des Reichshaushalts erinnert zu werden —, sind die bevorstehenden Wahlen für die arbeitenden Volksschichten von größter politischer, wirtschaftlicher und sozialer Bedeutung. Im Vordergrund des Wahlkampfes steht die Lastenverteilung und die Sozialpolitik! Zu beantworten ist die Frage: Wer soll die aus der wirtschaftlichen und politischen Entwicklung der Nachkriegsjahre entstandenen Lasten tragen? Sollen es die Besitzenden sein, die an allen Wohlstand, an allen Kulturgenüssen teil haben, oder die großen Massen des arbeitenden Volkes, die durch den Ertrag ihrer Arbeit kaum oder schließlich nur schlecht und recht ihr Leben zu fristen vermögen? Des weiteren: Sollen die sozialpolitischen Errungenschaften der Nachkriegszeit, insbesondere auf dem Gebiete des Arbeitsrechts, des Arbeiterschutzes, der Sozial- und Arbeitslosenversicherung dem arbeitenden Volke entzogen oder verkümmert werden? Diese Fragen müssen bei den kommenden Wahlen ihre eindeutige Beantwortung finden!

Wie die Steuervorlagen der Brüningregierung beweisen, treten die bürgerlichen Parteien für die Entlastung der Besitzenden und die Ab-

wälzung aller wesentlichen Lasten auf die arbeitenden Volksschichten ein. Diese Stellung haben sie seit jeher eingenommen, kaum aber jemals mit gleicher brutaler Rücksichtslosigkeit, wie es von ihnen in dem verstorbenen Reichstag versucht wurde. Sanken doch die Verhandlungen oft genug zum widerwärtigsten Schacher herab. Jede Gruppe suchte für sich die größten Vorteile herauszuschlagen. Einig waren sie nur in dem Bestreben, daß die arbeitenden Volksschichten zahlen und neben der Verschlechterung der Arbeitslosen- und Krankenversicherung die Löhne der Arbeiter eine Senkung erfahren sollen.

Seit Jahren haben die Unternehmer eine unablässige und systematische Hege gegen die angeblich zu hohen Löhne, sowie gegen die Leistungen der Sozialversicherung betrieben. Damit glaubten sie den Boden für die Durchführung ihrer arbeiterfeindlichen und antisozialen Pläne genügend vorbereitet zu haben. Die Schlußabstimmung des Reichstages brachte ihnen eine Enttäuschung. Dennoch ist mit seiner Auflösung nichts anderes herbeigeführt, als daß der Kampf um die Lastenverteilung und die Erhaltung der sozialen Errungenschaften in eine andere Arena verlegt wurde und statt von den politischen Führern nunmehr von dem Volke selbst ausgefochten werden muß.

Unmittelbares Objekt des bevorstehenden Wahlkampfes sind die verschiedenen Steuervorlagen der Brüningregierung, insbesondere die Kopfsteuer, Ledigensteuer, die Reichshilfe der Beamten, der Einkommensteuerzuschlag usw., daneben die vorgesehenen Verschlechterungen der Arbeitslosen- und Krankenversicherung. Diese Verschlechterungen und Belastungen zum Nachteil der Besitzlosen abzuwehren, haben die Sozialdemokraten im Reichstage wie die Gewerkschaften sich nach Kräften bemüht. Aufgabe der arbeitenden Volksschichten wird es nun sein müssen, diese Abwehr zu ihrer eigenen zu machen und auf das Nachdrücklichste zu verstärken. Täuschen wir uns nicht darüber, daß es sich bei den durch das Kabinett Brüning unternommenen Vorstößen nur um die Eröffnung eines Kampfes des kapitalistischen Unternehmertums gegen die gesamte Sozialpolitik, insbesondere die Sozialversicherung, mit dem Ziel handelt, sie in ihren Leistungen für die Arbeiter gegenstandslos zu machen.

nicht vermindert hat ebenso die ungünstigen Berichte über den Beschäftigungsstand in den Betrieben. Diese Berichte lagen aus 560 Betrieben mit 41800 Beschäftigten vor. Danach ist die Zahl der gut beschäftigten Belegschaften von 22,1 Proz. auf 17,8 Proz. zurückgegangen; die besiedigend Beschäftigten sind dagegen um etwas gestiegen. Es waren beschäftigt:

	Gut	Besiedigend	Schlecht
Ende Juni	22,1 Proz.	36,1 Proz.	41,8 Proz.
Ende Juli	17,8 Proz.	41,4 Proz.	40,8 Proz.

Der Mitgliederstand betrug Ende Juli 57 974 gegen 58 299 Ende Juni. W. D.

Wo stehen wir?

Im Wellengang der kapitalistischen Wirtschaft wechseln Krise und Hochkonjunktur miteinander ab. Die Zeiten der Wirtschaftskrise sind für die gesamte Arbeiterchaft, wie auch für deren wirtschaftliche Interessenvertretung, die Gewerkschaften, Zeiten schwerster Not und Sorgen. Wie lange und mit welcher Stärke das riesige Heer der Erwerbslosen auf den Arbeitsmarkt drückt und die Durchführung von Arbeitskämpfen erschwert, das sind Fragen, die sowohl den einzelnen Arbeiter als auch den Verband angehen. Desgleichen lastet die Gefahr des Entlassens wie ein Alpdruck auf allen. In den Haushalten der Kommunen, der Länder und des Reiches werden immer neue Defizite sichtbar, die durch Senkung der Ausgaben (und da bei dauerlicherweise meist durch Kürzungen am Sozialetat!) und neue Steuern ausgeglichen werden sollen, so daß auch von dieser Seite die Existenz des arbeitenden oder arbeitslosen Menschen bedroht wird und alle gewerkschaftlichen Kräfte aufgeboten werden müssen, um wenigstens das Schlimmste abzuwehren. Es ließe sich noch eine Reihe anderer Krisenwirkungen aufzählen, die alle das Arbeiterschicksal in hohem Grade berühren. So ist es verständlich, daß gerade von Arbeitnehmerseite die Fragen: „Wo stehen wir?“ „An welchem Punkte ist die Wirtschaftskrise angelangt?“ „Folgt der baldige Umschwung zur Besserung oder nähern wir uns dem Krisenhöhepunkt?“ mit besonderem Nachdruck gestellt werden.

In Zeiten normaler Konjunktur strömt das Geld den Unternehmungen zu, deren Produkte guten Absatz finden, da es sich dort in Form von hoher Dividende und steigendem Kursgewinn am besten rentiert. Es wird sowohl zur Erweiterung und Modernisierung der Unternehmungen, als auch zu Geschäftsneugründungen verwandt. Schließlich übersteigt die Erzeugungsmöglichkeit den Absatz, der sich nicht in demselben Tempo ausweitet und nun beginnt der Krisenweg. Zuerst wird auf Vorrat gearbeitet. Doch die gefüllten Lager leeren sich nicht und da kein Geld eingeht, die Lagerbestände aber Zinsen fressen, die unter allen Umständen aufgebracht werden müssen, so gehen die leistungsschwachen Unternehmungen zugrunde. Die Konkursziffer steigt. Die Wechsel, mit denen die Waren bezahlt werden sollten; können nicht eingelöst werden und die Ziffer der Wechselproteste schwillt an. Durch Konjunktur und fehlende Aufträge an die industriellen und gewerblichen Unternehmungen veranlaßt werden Betriebs einsparungen vorgenommen, wodurch die Arbeitslosigkeit steigt. Diese aber bedeutet Kaufkraftausfall, weshalb sich die Umsätze vermindern und

Der Arbeitsmarkt im Juli.

Im Juli verschlechterte sich die Arbeitsmarktlage nochmals in der Buchbinderbranche; es wurden gegen den Vormonat 200 Arbeitslose mehr gezählt; in der Etuisindustrie ist sie etwas verbessert, während in allen anderen Branchen die Lage gegen den Vormonat unverändert blieb. Die Zahl der Arbeitslosen ist jedoch insgesamt etwas geringer, als sie durch die Besserung in der Etuisindustrie bedingt wäre. Die Ursache dafür liegt darin begründet, daß die Verwaltungen, was verständlich ist, Arbeitslose, die sich seit langer Zeit nicht mehr bei ihnen melden, als Mitglieder streichen. Dadurch ist auch der eingetretene weitere Rückgang von 355 Mitgliedern erklärt. Man wird aber bei der allgemeinen großen Arbeitslosigkeit kaum annehmen können, daß es sich hierbei um Abwanderungen in andere Berufe handelt.

Der Umfang der Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit von Ende Juli dieses Jahres, desgleichen der vom Vormonat und des Vorjahres zum

Vergleich gestellt, ist aus folgender Aufstellung zu ersehen:

	Arbeitslose	Kurzarbeiter
1929		
Juni	7 522 = 12,5 Proz.	9 357 = 15,5 Proz.
Juli	7 299 = 12,2 Proz.	8 422 = 14,1 Proz.
1930		
Juni	11 900 = 20,4 Proz.	14 008 = 24,0 Proz.
Juli	11 455 = 19,8 Proz.	14 101 = 24,3 Proz.

Danach ist insgesamt die Zahl der Arbeitslosen und Kurzarbeiter innerhalb des reduzierten Mitgliederstandes um nicht ganz 1 Proz. gegen den Vormonat gefallen. Es waren Ende Juli von unseren Mitgliedern 43,5 Proz. gegenüber 44,4 Proz. im Juni ganz oder teilweise arbeitslos. Um diesen Stand bewegt sich die Arbeitslosigkeit schon seit Anfang des Jahres.

Von einer wirklichen Besserung kann man infolge der geringen und wahrscheinlich nur vorübergehenden Entlastung des Arbeitsmarktes in der Etuisindustrie angeichts der oben geschilderten Vorgänge leider nicht reden. Darauf weist auch der Umstand hin, daß die Kurzarbeit sich

das Tempo zum Krisenhöhepunkt beschleunigt wird. Die Banken sind, veranlaßt durch Verluste bei den in Konkurs gegangenen Unternehmungen, in ihrer Kreditgewährung vorsichtig geworden, und da auch infolge der allgemeinen Flaute die Nachfrage nach Geld stark eingeschränkt wird, fällt der Preis des Geldes, der Zinssatz sinkt. In einer freien Wirtschaft (die heute nicht mehr besteht), deren wesentliches Merkmal der Konkurrenzkampf ist, nimmt dieser infolge der großen Warenvorräte an Schärfe zu, wodurch sich die Preise senken. Diese aber beleben die Kaufkraft und leiten den Umschwung zur Hochkonjunktur ein. Deren Verlauf wird nun durch die umgekehrten Merkmale gekennzeichnet, also Verminderung der Warenvorräte, Sinken der Konkursziffer und vermehrte Geschäftsneugründungen, Abschwellen der Arbeitslosigkeit, Steigen des Umsatzes und Anziehen der Zinssätze, bis sich der Kreislauf „Krise — Hochkonjunktur — Krise“ wiederholt.

Befolgen wir nun die einzelnen Zahlenreihen, die den Verlauf der zurzeit herrschenden Wirtschaftskrise kennzeichnen. Die Lagerbestände sind im Augenblick außerordentlich groß. Die Landwirtschaft seufzt unter dem Zwiel an Getreide und tierischen Produkten und macht alle Anstrengungen, durch Zollhemmnisse wenigstens weiteren Zustrom aus dem Ausland fernzuhalten. Die Lage der Schwerindustrie wird durch die riesigen Halbenbestände an Kohle und Rots gekennzeichnet, die zurzeit etwa 10 Millionen Tonnen betragen und zu deren Förderung eine halbe Million Menschen einen Monat hindurch arbeitete. Die Warenhäuser und die übrigen Geschäfte des Kleinhandels melden ebenfalls steigende Lagerbestände. Die Konkursziffer ist ungewöhnlich hoch. Sie betrug im Monatsdurchschnitt 1928: 665; 1929: 820 und im Durchschnitt der ersten fünf Monate dieses Jahres 1069. Ebenso ist die Zahl der beantragten Geschäftsaufsichten in dauerndem Steigen, nämlich von 265 im Monatsdurchschnitt 1928 auf 407 im Monatsdurchschnitt 1929 und 632 im monatlichen Durchschnitt Januar bis Mai 1930. Die Zahl der allmonatlich zu Protest gehenden Wechsel zeigt ganz dieselbe Bewegung. Es gingen durchschnittlich in jedem Monat Wechsel zu Protest: 1928 rund 7200; 1929 rund 8700 und in den ersten fünf Monaten dieses Jahres 9800.

Die Arbeitslosigkeit ist sehr viel größer als in den beiden Vorjahren. Wir zählten an Hauptunterstützungsempfängern und Krisenunterstützten am 1. Juni dieses Jahres 1,9 Millionen. Das sind rund 878 000 mehr als am gleichen Vorjahrstage und 1,1 Millionen mehr als am 1. Juni 1928. Der durch das riesige Arbeitslosenheer verursachte Kaufkraftausfall ist enorm. Das lehrt das Aufkommen aus der Lohnsteuer, woraus rückschließend die Höhe des Volkseinkommens, das sich aus Löhnen und Gehältern zusammensetzt, bestimmbar ist. Das Reich erhielt aus der Lohnsteuer im ersten Jahresdrittel 1928 441,5 Millionen; 1929 413,7 Millionen und 1930 405,5 Millionen Mark. Ebenso ist die Höhe des Umsatzsteueraufkommens ein getreues Spiegelbild der Geschäftstätigkeit. Diese ist stark zurückgegangen, was die Tatsache beweist, daß dem Reich aus der Umsatzsteuer in den Monaten Januar bis April 1928 441,3 Millionen, im gleichen Zeitraum 1929 436,1 Millionen und in den ersten 4 Monaten dieses Jahres trotz Umsatzsteuererhöhung nur 432,8 Millionen Mark zugeflossen sind.

Die Zinssätze haben eine starke Senkung erfahren. Nehmen wir den Reichsbankdiskont als ihren Gradmesser, dann können wir feststellen, daß dieser von 7½ Proz. Ende April

1929 etappenweise bis auf 4 Proz. gesenkt worden ist. Die letzte Diskontherabsetzung um ½ Proz. wurde erst dieser Tage beschlossen. Ebenso ist ein starkes Abgleiten der Großhandelspreise eingetreten. Der Großhandelsindex sank von 140,0 im Jahresdurchschnitt 1928 auf 137,2 im Durchschnitt 1929 und auf 124,8 Mitte Juni dieses Jahres. Die Lebenshaltungskosten hingegen haben keine wesentliche Wendung erfahren.

Trotz der Senkung der Großhandelspreise ist die deutsche Ausfuhr nicht wesentlich gestiegen. Wir führten aus: 1928 MtD. für 985 Millionen; 1929 für 1205 Millionen und im Durchschnitt der ersten fünf Monate 1930 für 1062 Millionen Mark. Die seit Februar dieses Jahres zu beobachtende Besserung unserer Handelsbilanz ist lediglich eine Folge der stark gesunkenen Einfuhr. Noch in keinem Monat dieses Jahres ist trotz gesunkener Großhandels-

preise die monatsdurchschnittliche Ausfuhrziffer des Vorjahres erreicht worden. Das zeigt, wie unsinnig es ist, eine Krisenüberwindung von gesteigerter Ausfuhrfähigkeit zu erwarten.

Es deuten also alle Momente darauf hin, daß wir uns erst dem Tiefstand der Krise nähern. Zeichen des Umschwungs sind noch keine erkennbar. Der kommende Winter dürfte den Depressionszustand noch verschärfen. Da die Steuereinnahmen zurückgehen und die Ausgaben der öffentlichen Körperschaften wachsen, so stehen uns auf finanzpolitischem Gebiet noch schwere Kämpfe bevor, die in dem Streben des Unternehmertums nach Lohnabbau nur eine Parallele finden. Für die Arbeiterschaft heißt es jetzt mehr denn je, auf dem Posten zu sein, um das in jahrelangem Ringen erkämpfte nicht durch plötzlich durchgeführte Maßnahmen der Reaktion zu verlieren. F. B.

Preissenkungskomödien.

Die „Wirtschaftskorrespondenz“ schreibt:

Der 24. Juli hätte für die deutsche Volkswirtschaft ein großer Tag werden können. An diesem Tage saßen die Vertreter der Spitzen- und Fachverbände der Industrie und des Handels zusammen, um die Möglichkeit von Preissenkungen zu prüfen. Dabei handelte es sich um Organisationen vom Range des Reichsverbandes der deutschen Industrie, des Reichsverbandes des deutschen Groß- und Ueberseehandels, der Hauptgemeinschaft des deutschen Einzelhandels, des Markenschutzverbandes u. a. Diese Verbände sollten dazu berufen sein, der daniederliegenden deutschen Wirtschaft einen fühlbaren Ruck zur Aufwärtsentwicklung zu geben. Sie sollten darüber beraten, wie die gewaltigen Lagerbestände, die an den verschiedenen Kreuzpunkten und Sammelstellen der Wirtschaftsadern lagern, vermindert werden können. Allein die Lagerbestände des Handels werden auf 30 Milliarden Mark geschätzt.

Der treibende Berg aber hat ein Mäuslein geboren! Die Deffentlichkeit wird mit folgender Entscheidung überrascht, die mehr als kläglich zu nennen ist:

„Alle Wirtschaftsgruppen sind sich darüber einig, daß Preissenkungen während des letzten Jahres bereits in erheblichem Maße eingetreten sind, als auf Grund der amtlichen statistischen Berechnungen in der Deffentlichkeit bekannt ist. In der Beurteilung der künftigen Preisentwicklung besteht Einigkeit zwischen den vertretenden Wirtschaftsgruppen, daß das Mißverhältnis zwischen Produktionsmenge und Volkseinkommen, wie in der letzten Vergangenheit, so auch künftig zu einer Preisgestaltung drängen wird, die in erster Linie auf mögliche Förderung des Absatzes eingerichtet ist. Die Kaufkraft der Bevölkerung wird für den Preisstand anerkennender sein, als das Streben nach wirtschaftlich normaler Kostendeckung. Der weiteren Senkung der Preise wirken allerdings Erhöhungen wesentlicher Unkosten entgegen, die in letzter Zeit namentlich durch Maßnahmen öffentlicher Stellen verursacht worden sind. Auch die Preisstülgungsaktion für die Landwirtschaft, die mehr auf die Hebung der Kaufkraft einer großen Produzentengruppe als der Allgemeinheit der Verbraucher eingestellt ist, hemmt den Preisabbau für Lebensmittel. Eine allgemeine Senkung der Preise in Lebensmitteln und Drogen kann daher für die nähere Zukunft nicht in Aussicht gestellt werden. Ein endgültiger Ueberblick hierüber wird für viele Waren erst nach Feststellung der Ernteergebnisse möglich sein. Die be-

teiligten Fachverbände sind entschlossen, an der Frage weiterer Preissenkungen und ihrer Voraussetzungen zu arbeiten. Diese Bemühungen erstrecken sich auf Markenartikel. Als das wichtigste Ergebnis der Aussprache wird die gemeinsame Auffassung der Fachverbände von Warenherstellern und Händlern anzusehen sein, in den sie gemeinsam berührenden Fragen, wie denen der Preisbildung, der Lagerhaltung usw., künftig enger als bisher zusammenzuarbeiten. Damit ist ein erster Schritt zu einer neuartigen Gemeinschaftsarbeit zwischen Industrie, Großhandel und Einzelhandel getan, die nach den heute abgegebenen Erklärungen aller Beteiligten im Zeichen einer auf Absatzförderung und Bedarfsdeckung der Verbraucher gerichteten Preispolitik stehen soll.“

Ein so klägliches Ergebnis hat niemand erwartet. Wenn die sogenannten Wirtschaftsführer, die in jenen Spitzenverbänden den Ton angeben, einen geschäftlichen Geist hätten und sich nicht von einem hemmungslosen Profitstreben leiten ließen, dann hätten sie den Beschluß gefaßt: Herunter mit den Preisen! Man ist doch bei Lohn- und Gehaltsenkungen so rasch bei der Hand. Warum kann man nicht für große Warengattungen, die unverkäuflich sind, eine 10—20prozentige Preisenkung beschließen? Wenn solche Beschlüsse zustande gekommen wären, dann hätte dies sehr wesentlich zur Hebung des Ansehens unserer Wirtschaftsenker beigetragen.

In einem haben die Herren allerdings recht: Die staatlichen Maßnahmen sind in der Tat nicht geeignet, eine allgemeine Senkung der Preise zu fördern, wie die staatliche Wirtschaftspolitik überhaupt wenig dazu beitrug, gemäß der gesunkenen Kaufkraft des Volkes den Warenumsatz zu fördern. Doch hier hatten es die Vertreter der Privatwirtschaft in der Hand, es besser zu machen.

Dieser Ausgang der Preissenkungsaktion der Privatwirtschaft zeigt uns mit aller Deutlichkeit, daß von dieser Seite wirklich nichts zu erwarten ist. Die Herren sind nur konsequent, wenn es sich um die Herabsetzung des Lebensstandards der breiten Masse handelt, im übrigen sind sie Vertreter der nacktesten Profitinteressen. Für uns ist deshalb der Weg klar vorgeschrieben: Rückichtslose Wahrnehmung der Rechte der breiten Masse. Am 14. September muß diese sehr deutlich sagen, daß sie es ganz entschieden ablehnt, allein die Opfer der Wirtschaftskrise auf sich zu nehmen.



Ausgestoßen.

Von Eugen Tschirikow.

(3. Fortsetzung.)

Seitdem Awdotja die Räucherei verlassen hatte, waren fünf Jahre vergangen. Sie war jetzt gnädige Frau, hatte Manieren gelernt und drückte sich eleganter, gewählter aus als früher. Die ehemalige Köchin hielt jetzt selbst eine Köchin. — Aber ein unglücklicher Zufall machte diesem beneidenswerten Dasein ein jähes Ende: Awdotja wurde krank. Die Krankheit drückte ihren Stempel namentlich auf ihr Gesicht aus — und das ganze Glück stürzte zusammen wie ein Kartenhaus bei einem unvorsichtigen Hauch.

Ein Jahr später war Awdotja vollständig gesunken. Sie ließ jetzt in die Destillationen, in die Spelunken der Stadt, wo sie Brantwein trank und Zigarren rauchte. Sie trug jetzt keinen Mantel mehr, sondern eine zerrissene wattierte Jacke, keine Stiefel, sondern hohe Gummischuhe an den nackten Füßen.

Und gerade jetzt, wie zum Pöffen, bürdete man ihr Mitka auf — sie hatte das Kostgeld für ihn nicht mehr zahlen können.

Langsam, lange hatte die Alte vergebens nach Awdotja gesucht. Fast ein halbes Jahr hielt sie den Kleinen bei sich, ohne eine Kopete dafür zu bekommen. Endlich gelang es ihr doch, Awdotja ausfindig zu machen. Sie brachte Mitka in die Schenke und übergab ihn mit Schimpfsworten der Mutter.

„Fünf Rubel soll das geben! Als wenn das auch nur zwanzig Kopeten bezahlen könnte! Da hast du deinen Schmutzjint!“

Mit diesen Worten gab sie Mitka einen Stoß, so daß er Awdotja gerade vor die Knie fiel. Die betrunkene Awdotja schleuderte Mitka zurück und be-



gann kreischend zu schimpfen. Eine widerliche Szene folgte zwischen dem erbosten und dem betrunkenen Weibe.

Mitka stand an der Wand und starrte mit großen, weit geöffneten Augen auf die Streitenden. War das seine Mutter? Dieses betrunkene Weib?

Voll Angst verkroch er sich in einen Winkel.

Tabatwolken hingen an der Decke. Ringsumher fremde, betrunkene Gesichter. Der Fußboden feucht und schlüpfrig. Reden, Lärm, Schimpfsworte, Gelächter.

„Sungchen, wem gehörst du?“ fragt ein dicker, bärtiger Bauer den verschüchterten Kleinen.

„Mama“, wirft Mitka.

„Das ist meiner!“ schreit mit unnatürlichem Lachen, den Kopf zurückwerfend, Awdotja und stümt mit heiserer, widerlicher Stimme ein Totenklob an.

Aber Mitka versteckt sein Gesicht in dem Kermel seines Hemdchens und beginnt leise, erstickt zu weinen.

Nah dem Wosgatal lag ein Stadtviertel, das den Namen „Ausbau“ führte. Dieser Stadtteil, ein regelloses Gewirr von Hütten und Häuschen, bestand vorwiegend aus Schenken, Kneipen, Spelunken, Wylfen

für Diebe und sonstigen Auswurf der menschlichen Gesellschaft. Die engen Straßen und die geheimnisvollen Gassen und Sadgassen wimmelten, namentlich des Abends, von Individuen, die Grund haben mochten, das Tageslicht zu scheuen.

In diesem „Ausbau“ verloren sich Awdotja und Mitka. Sie hatten keine feste Wohnung hier, sondern trieben sich im ganzen Viertel umher, indem sie bald hier, bald dort übernachteten. Am häufigsten freilich geschah dies bei Terebilowka.

Terebilowka war der populärste Herbergswirt im „Ausbau“. Seine Herberge war ein großes, zweietagiges, hölzernes, altes Haus. Das mit grünem Moos bewachsene Dach schien sich zur Erde senken zu wollen, die Türpfosten waren angefauligt, die Fenster zum Teil eingeschlagen, zum Teil mit Papier verklebt. Die ganze obere Etage diente als Nachtherberge.



Das Nachtlager kostete für eine Nacht zwei Kopeten. Auf den nackten Brettern der Britsche, bisweilen sogar noch unter den Britschen, wälzten sich Betrunkene, Kranke, Hungerige, Männer, Frauen und Kinder im wirren Durcheinander. Die stickige, dumpfe Luft, ein unerträgliches Gestank, der Lärm der Betrunknenen, Lachen, Kinderweinen, Schimpfsworte, Streit und Gesang vereinigten sich zu einem chaotischen Getöse, das erst aufhörte, wenn der Wirt aus der in der unteren Etage befindlichen Kneipe nach oben kam und die stark qualmenden Lampen auslöschte. Hier und da weinte wohl noch ein Kind, dieser oder jener zankte wohl noch mit dem Nachbar oder trant geräuschvoll den Rest seines Brantweins — aber im allgemeinen verstummte der Lärm. Im Eintretenden nächtlichen Dunkel hörte man nur Stöhnen, Schnarchen, Seufzer, abgerissene Worte.

Bisweilen verbreitete sich mitten in der Nacht wie ein Lauffeuer die Nachricht durch das ganze Wyl, die Polizei habe das Haus umstellt, um sich seine Bewohner wieder einmal näher anzusehen. Dann entstand eine fürchterliche Verwirrung. Die einen verpackten die Köpfe wie der Vogel Strauß, andere flohen auf den Boden, Kinder begannen zu weinen, Weiber zu kreischen. Eine derartige Razzia wurde gewöhnlich alle drei Monate einmal veranstaltet und endigte immer mit dem Fang irgendeines interessanten „Vogels“.

In diesem Wyl suchten Awdotja und Mitka am häufigsten Unterschlupf. Unter der Britsche im Winkel schlief Mitka, auf der Britsche wälzte sich Awdotja. Auf dem Nachbarlager schlief ein Trunkenbold „von adliger Herkunft“, vor dem Mitka im Anfang jedesmal heftig erschrak, so oft er, die Augenbrauen finster zusammenziehend und den Zeigefinger zum Himmel erhebend, tragisch ausrief:

„Sic transit gloria mundi!“

Dieser schreckliche „Herr“ sprach zu Mitka immer mit grober, böser Stimme, auch wenn er versuchte, mit dem Knaben zu scherzen.

„Mitka!“ brüllte er mit seinem, vor übermäßigem Brantweingenuß heiseren Bass. „Du gehst einer traurigen Zukunft entgegen.“

Und Mitka fürchtete sich wieder und begann vor Angst zu weinen.

„Mamintal!“ wirft er. „Warum schläft er nicht? Warum sieht er mich immer so an?“

Awdotja erhob den trunkenen, verschlafenen, zerzausten Kopf, während der „Herr“ pathetisch Worte von Lermontow oder Puschkin zu deklamieren begann,

„Ach, laß' mich in Ruh! Stop! Dir den Mund!“ zischte böse die verschlafene Awdotja und warf sich wieder auf die Britsche.

Mitka aber versteckte schein seinen Kopf unter dem schmutzigen Leinwandfack, der ihm am Tage zum Einsammeln der Almosen, in der Nacht als Kissen diente.

Übrigens gewöhnte

sich Mitka recht schnell an diesen Nachbar — bald fühlte er sich in seiner Umgebung heimisch und begann sogar von selbst zum „Herrn“, der ihn häufig mit Pfefferkuchen, gedörrtem Fisch und Zucker fütterte, auf die Britsche zu kriechen. Später fand Mitka im Wyl Altersgefährten, so daß er die Mutter bald nicht mehr brauchte und sich gar nicht darüber beunruhigte, daß Awdotja öfters verschwand und bisweilen erst nach zwei, drei Tagen wieder zum Vorschein kam. Er gewöhnte sich schnell an dieses Leben, in dem er niemals richtig satt zu essen bekam; er begnügte sich vollständig mit den Bissen, welche die Bewohner des Wyls ihm aus Mitleid zuwarfen.

(Fortsetzung folgt.)



Der verlorene Sohn.

In Stuttgart ist a klois Büeble verlor a ganga, ist auf der Schtrotza g'schanda und ha halt g'heut und g'heut.

Sofort send an Hausa Leut um dös Büeble rom-g'schanda und hent 's Kind ausg'fragt. Aber leider hent je halt gar nix aus dem kloina Stöpfel 'raus-kriega sömna!

„Hu, hu, hu, hu!“ hat der kloine plärrt, „i will hoim zu meiner Mueber!“ —

„Ja, Büeble,“ hent no die Leut g'sagt, „wia hoist denn dei Mueber?“

Aber der kloine Kerle hot von nix was wissa wolla und hot halt ums Berrecca loi Antwort geba.

„Du, Büeble, wie hoist denn dei Wadder?“ hent je weiter g'fragt.

„Hu, hu, hu, hu!“ I will hoim zu meiner Mueber!“ Das war alles.

Die mitleidige Leut send ganz ratlos um dös Kind 'rumg'schanda und a paar gutherzige alte Fraue hent auf oimal au no mit dem Büeble mitg'heut, vor lauter Rührung.

Wiso dös ist euch a Heulerei g'wesa — mer hätt 'bald d' Feuerwehr hola müssa oder die „schöne“ Technische Nothilfe! —

Auf oimal ist oim eig'falla, wie mer das am bescha 'raus-kriega kennt, denn es war „a ganz Heller“, der hat's erfast g'habt.

„Du, Büeble,“ hat er g'sagt, „wie hoist denn du?“ —

Der kloine hat den Mann erscht ganz verduht a'guadt.

„I — i — i moiß net!“ hat er noch weiterg'heut.

„Ja, sag amol, wie ruft denn di bei Mueber, wenn du zum Esu tomma sollsch, ha?“

Seht hot sich dös 'g'sicht von dem kloine Stempesla auf oimal aufg'hellt.

„Mich ruest je überhaupt net!“ hat er no stolz g'moint, „wenn's zom Esu geht, brauchst mer mich net z'ruefa, da hod i immer zer'scha schau am Tisch!“

Das gute Buch



Wie sind erwacht!

Endlich haben wir erkannt,
Daß wir schwer betrogen,
Und wie Sklaven, die verbannt,
Fürchtbar ausgefogen.
Lange ging das schon so fort,
Doch in dem Betriebe
Sagte keiner da ein Wort,
Duldete die Hiebe.

Doch nun sind auch wir erwacht,
Sonne grüßt, es weicht die Nacht!
Drum frisch und froh, mit Herz und Hand
Hinein in den Verband!

Luft und Licht will jedes Herz,
Freude, Glück und Sonne,
Ja der Erde Gram und Schmerz
Auch ein wenig Wonne!
Wir erkämpfen uns ja bloß,
Was uns not zum Leben,
Weil ein würdig Menschenlos
Wir mit Recht erstreben.

Ja, nun sind auch wir erwacht,
Sonne grüßt, es weicht die Nacht!
Drum frisch und froh, mit Herz und Hand
Hinein in den Verband!

Einigkeit nur führt zum Ziel
Und verhilft zum Rechte;
Sonst sind wir in dem Gewühl
Sklaven nur und Knechte.
Darum auf, mit frohem Mut,
Ihr nicht mehr verdrossen!
Alles wird dann recht und gut,
Steht ihr da geschlossen.

Ja, wenn alle wir erwacht,
Weicht der Sonne ganz die Nacht!
Drum frisch und froh, mit Herz und Hand
Hinein in den Verband!

Umo Morena.

Deutschlands Bücherproduktion im Jahre 1929.

Wenn in allgemeinen Zusammenhängen über das deutsche Volk und seine Eigenarten gesprochen wird, dann rühmt man ihm wohl vor allem seine große Geistigkeit nach. Man hat den Deutschen den Ehrentitel zugelegt, ein Volk der Denker und Dichter zu sein. Gälte es, für diese Behauptung den Beweis anzutreten, dann könnte als wichtiger Faktor die Zahl der Bucherscheinungen ins Feld geführt werden. Es ist allerdings erstaunlich, in welsch ungleichem Verhältnis in Deutschland mehr Bücher gedruckt und gelesen werden, als in allen anderen Ländern der Welt. Selbst in Jahren des Niederganges, in den Jahren des Krieges und der Nachkriegszeit (1913—1923) erschienen in Deutschland allein über hunderttausend Bücher und Zeitschriften mehr, als in der gleichen Zeit in England, Frankreich, Italien und den Vereinigten Staaten zusammen. Im Verhältnis der deutschen Buchproduktion zu der anderer Länder ist auch in den letzten Jahren eine wesentliche Verschiebung nicht eingetreten. Dagegen scheint in Deutschland selbst der Höhepunkt der Entwicklung der Buchproduktion überschrit-

ten, denn nächst ein-ter Rückgang seit einigen Jahren ist zu Stillstand und dann ein starker Rückgang zu verzeichnen.

Den Höhepunkt der reinen Büchererzeugung brachte das Jahr 1925 mit einer Produktionsziffer von 31 595 Büchern. Das darauffolgende Jahr verzeichnete einen Produktionsrückgang auf 30 064, während das Jahr 1927 wiederum eine Steigerung auf 31 026 Bücher aufweist. Dann setzte die große Krise im deutschen Buchgewerbe ein. Das Jahr 1928 brachte einen gewaltigen Produktionssturz um 3232 Bücher auf 27 794 Bücher. Die soeben vom Börsenverein der deutschen Buchhändler veröffentlichten Produktionsziffern für das Jahr 1929 zeigen eine weitere rückläufige Bewegung, allerdings ist das Tempo der Rückwärtsentwicklung dem Vorjahre gegenüber wesentlich langsamer geworden. Die Statistik weist eine weitere Verringerung der Gesamtproduktion um 792 auf 27 002 Bücher nach. Die Produktionsverringeringung ging ausschließlich auf Kosten der Neuerscheinungen vor sich, während die Zahl der Neuauflagen mit 4838 Büchern gegenüber dem Vorjahre (4843) fast gleich blieb.

Sehr interessant ist in diesem Zusammenhang, daß die Kurve der Zeitschriftenproduktion ihre steigende Tendenz behält. Im Jahre 1929 erschienen 7303 Zeitschriften, das sind 187 mehr als im Jahre 1928 und gar 2751 mehr als im Jahre 1920.

Den größten Anteil an der Gesamtproduktion hat die „Schöne Literatur“. Ihr Anteil beträgt 15,45 Proz. Von Jahr zu Jahr geht jedoch dieser Anteil zurück, denn noch im Jahre 1928 betrug er 16,17 und 1927 noch 16,32 Proz. der Gesamtproduktion. Im weiten Abstände hat den nächstgrößten Anteil das Kapitel der „Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Politik und Statistik“ mit 7,80 Proz. der gesamten Bucherzeugung. Das Interesse, das die Öffentlichkeit den Fragen aus dem Gebiete der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften entgegenbringt, wird immer größer. Diese Tatsache wird dadurch bewiesen, daß dies Kapitel im Rahmen der Gesamtliteratur das einzige ist, dessen Kurve in der Zahl der erschienenen Bücher eine dauernd steigende Tendenz aufweist. In der Reihenfolge der Gebiete, die von den Verlegern bevorzugt werden, ist das Kapitel der Sozialwissenschaften im Jahre 1929 von der vierten an die zweite Stelle gerückt.

Sehr bezeichnend erscheint auch die Tatsache, daß das Kapitel der „Religionswissenschaften, Mythologie und Theologie“ mit 7,70 Proz. einen verhältnismäßig großen Anteil an der Gesamtproduktion beansprucht.

Die Statistik des Börsenvereins der deutschen Buchhändler bringt auch eine Uebersicht über die Preisentwicklung, die das deutsche Buch genommen hat. Der Durchschnitts Ladenpreis liegt mit 6,19 Mk. für die Einzelercheinung um 0,57 Mk. höher als im Jahre 1928. Gemessen an dem Durchschnitts Ladenpreis des Jahres 1913 ist das deutsche Buch bis zum Jahre 1929 um 2,12 Mk. oder um 52 Proz. teurer geworden. Das entspricht ungefähr dem Verhältnis der

Verteuerung der gesamten Lebenshaltung in Deutschland.

Der Anteil der Preissteigerung im Jahre 1929 entfällt im allgemeinen auf diejenigen Gruppen von Büchern, die weniger Allgemeininteresse beanspruchen. Ueber dem Durchschnitt der Preissteigerung (10,1 Proz.) liegen die Kapitel „Kunst und Kunstgewerbe“ mit 43,2 Proz., „Geheimwissenschaften und Verschiedenes“ mit 19 Proz., „Musik, Tanz, Theater, Kino“ mit 17,7 Proz., „Klassische Sprachen“ mit 14,8 Proz., „Kulturgeschichte usw.“ mit 13,6 Proz., „Sammelwerke“ mit 12,8 Proz., „Geschichte“ mit 10,4 Proz. und „Handel, Verkehr, Industrie“ mit 10,2 Proz. Das Kapitel „Wirtschafts- und Sozialwissenschaften“ weist eine Preissteigerung von 8,3 Proz. und das Kapitel „Schöne Literatur“ nur eine solche von 0,6 Proz. nach. Das „Schöne Buch“ kostete im Jahre 1929 im Durchschnitt 3,06 Mk. Einige Kapitel, wie Mathematik, Philosophie, Erziehung und Unterricht, Jugendschriften, Land- und Forstwirtschaft, Turnen, Sport u. a., weisen zum Teil nicht unwesentliche Preisminderungen nach.

Starke zurückgegangen ist im Jahre 1929 auch die Zahl der in Deutschland erschienenen aus fremden Sprachen übersehten Bücher. Während 1928 noch 1477 Uebersetzungen erscheinen konnten, sank deren Zahl jetzt auf 1221. Die Uebersetzungen verteilen sich in beiden Jahren auf je vierzig Sprachen. An der Spitze marschieren die Uebersetzungen aus dem Englisch-Amerikanischen mit 436, dem Französischen mit 225, dem Russischen mit 112 und dem Dänisch-Norwegischen mit 97. Die meisten Uebersetzungen entfallen natürlich auf die „Schöne Literatur“ mit 568, in weiterem Abstände folgen „Religionswissenschaftliche Bücher“ mit 153 und „Jugendschriften“ mit 119 Uebersetzungen.

In Deutschland wurden 1929 auch 872 Bücher in fremden Sprachen gedruckt, 65 mehr als im Jahre 1928. 276 Bücher entfallen davon auf die englische, 200 auf die französische Sprache, 103 Bücher sind in lateinischer und 57 in russischer Sprache gedruckt. Nahezu ein Drittel aller fremdsprachlich gedruckten Bücher sind Schulbücher.

Trotz des allgemein festgestellten Rückganges ergibt sich bei der Gesamtbetrachtung der deutschen Bücherproduktion immer noch eine erstaunliche Leistung des deutschen Buchgewerbes. Die genannten Ziffern besagen noch nichts über die Höhe der Auflagen. Wenn auch nur wenige Bücher in ihrem Erscheinungsjahr solche Erfolge aufzuweisen haben, wie Remarques „Im Westen nichts Neues“ und die Volksausgabe der „Buddenbrooks“ von Thomas Mann, deren Auflage im Erscheinungsjahr 1929 gleich an die Million ging, dann würde doch die Gesamtauflage der erschienenen deutschen Bücher eine phantastische Ziffer ergeben. Da die Buchproduktion sich natürlich in einem gewissen Verhältnis zum Verbrauch bewegt, so ergibt sich aus den obigen Ziffern, daß bei der wirtschaftlichen Not und bei der gewaltigen Konkurrenz, die das Buch von seiten anderer kultureller Faktoren auszuhalten hat, das deutsche Volk noch viel mehr Bücher kaufen und lesen und jährlich einen nennenswerten Betrag seines Einkommens für Bücher ausgeben würde, wenn es dazu in der Lage wäre. S. Wilhelm.

Die Reichstagsbibliothek.

„Zellengefängnis“ nennen unsere Parlamentarier die kleinen Kammern im Dachgeschloß des Reichstags, die vor Jahren als „Les- und Arbeitszimmer“ eingerichtet wurden. Auf wenigen Quadratmetern stehen ein Tisch, ein Schrank, ein Sofa. Nicht etwa für einen, sondern für vier bis sechs Abgeordnete, die sich einigen müssen, wer den Raum zuerst benutzen kann.

Es ist ein schwieriges Problem, die ständig eingehenden Bücher unterzubringen. Bereits vor dem Kriege erwiesen sich die vorhandenen Räume als viel zu klein. Wenn keine grundlegende Aenderung eintritt, werden in zwanzig Jahren fast alle Bücher, die vor 1918 erschienen sind, dem praktischen Bibliotheksverkehr so gut wie entzogen sein. Sie werden dann, unerreichbar aufgestapelt, in Dachkammern oder in Speichern lagern. Die Erbauer des Reichstags konnten nicht ahnen, daß sich der Literaturzugang so enorm steigern würde. Um 1880 mußten drei tausend Bände im Jahre untergebracht werden, heute vermehrt sich der Bücherbestand des Reichstags jährlich um mindestens zehn tausend Bände, eine Zunahme, die den Direktor der Bibliothek mit schwerer Sorge erfüllt. Denn er braucht jährlich Regale von etwa zweihundert Meter Länge. Es ist nicht verwunderlich, wenn er sich unter diesen Umständen überlegt, ob er bestimmte Bücher anschaffen darf, die er unter anderen Raumverhältnissen sofort hereinnehmen würde. Alle Überlegungen, innerhalb des Reichstagsgebäudes Unterkunstmöglichkeiten zu schaffen, sind zwecklos. Es gibt keinen Platz. Der einzige Ausweg ist der geplante Erweiterungsbau des Reichstags, der ja hauptsächlich für die Bibliothek der Parlamentarier, für Lesezimmer und Arbeitsräume gedacht ist. Dann wird man auch anderen Seiten als nur den Mitgliedern des Reichstags, des Landtags und Beamten der Ministerien die Möglichkeit geben können, die Reichstagsbibliothek zu benutzen.

Unter derart beschränkten Verhältnissen muß eine Bibliothek arbeiten, die der Größe und dem Zuwachs nach — sie verfügt über einen Bestand von 300 000 Bänden — neben unseren mittleren Landes- und Universitätsbibliotheken steht, die sehr wichtige Aufgaben zu erfüllen hat, die unter ganz besonderen und einmaligen Verhältnissen arbeitet. Der Abgeordnete, der sich umgehend über eine aktuelle Frage informieren will, muß innerhalb kürzester Zeit die einschlägige Literatur in Händen haben. Das erfordert eine besondere Technik der Buchausgabe. Außerdem muß es die neueste Literatur sein. Das erfordert wiederum eine Beschleunigung der Anschaffung und Katalogisierung. Während es in anderen Bibliotheken oft Wochen und Monate dauert, ehe eine Neuerscheinung dem Verkehr übergeben werden kann, ist sie in der Reichstagsbibliothek schon nach wenigen Tagen zu haben. Dieser schnelle und einmalige Bibliotheksbetrieb, der unbedingt erforderlich und heute noch möglich ist, wird durch die Raumnot immer mehr gefährdet.

Dazu kommen noch Aufgaben, die in der Zukunft zu erfüllen sein werden. Die Reichstagsbibliothek ist die politische Zentralbibliothek des Reiches. Es müßte nicht nur selbstverständlich sein, daß sie in einem entsprechenden Gebäude untergebracht ist, es müßte auch selbstverständlich sein, daß sie über ein ausreichendes Budget verfügt. Bei der Finanzlage des Reiches ist es verständlich, daß jeder Antrag auf eine Erhöhung des Etats, im letzten Jahr handelt es sich um eine Erhöhung von 75 000 auf 85 000 Mk., Schwierigkeiten begegnet. Man ist in parlamentarischen Kreisen

der Ansicht, daß eine bevorzugte Behandlung der Reichstagsbibliothek einen Sturm der Entrüstung unter den anderen Bibliotheken verursachen würde. Die Entrüstung wäre verständlich, aber man sollte bedenken, daß die Reichstagsbibliothek über ihre eigenen Aufgaben hinaus noch andere zu erfüllen haben wird und in einiger Zeit vielleicht schon erfüllen muß. Die veränderten politischen Verhältnisse haben ein bedeutendes Anwachsen der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Literatur zur Folge, und es ist fast undenkbar, daß alle Bibliotheken mit dieser Zunahme gleichen Schritt halten können. Es müßte eine Einigung der Bibliotheken erzielt werden, daß die Reichstagsbibliothek die Zentralbibliothek für politische Literatur ist und bleibt, und daß die anderen Bibliotheken vom lückenlosen Bücherbestand aus diesem wichtigen und im Zuge der Entwicklung immer wichtiger werdenden Stoffgebieten profitieren. Dazu gehört jedoch ein Budget, das dem Leiter der Reichstagsbibliothek jede Anschaffung ermöglicht und das ihm ein dem großen Betrieb gewachsenes Personal gestattet.

B. A. D.

Das feuerfeste Buch.

Kürzlich verkaufte eine New-Yorker Feuerversicherungsgesellschaft einen Werbeprospekt, der auf der ersten Seite ein von Feuer bedrohtes Haus zeigte, während auf der Rückseite ein in hellen Flammen stehendes Haus abgebildet war. Von dem besonders imprägnierten Papier des Prospektes strömte ein Geruch von verbranntem Holz aus. Dieser Brandgeruch erinnert an eine Historia, die sich im Dreißigjährigen Kriege in Schlessen zugetragen hat und die hiermit der Vergessenheit entrissen werden soll. Es handelt sich hier um ein Buch, das, trotzdem es stundenlang dem Feuer ausgekehrt war, keinen Brandgeruch aufwies, im Gegensatz zu der eingangs erwähnten Druckchrift aus New York, der ohne Feuerprobe ein kräftiger Brandgeruch anhaftete.

Einer der originellsten Gestalten unter den evangelischen Theologen im 17. Jahrhundert war der Generalsuperintendent von Celle, Johann Arndt. Dieser hochgelehrte Herr gab für Wohltätigkeitszwecke das Geld mit vollen Händen aus, so daß das Verbe von ihm ging, er verstände Gold zu machen. Noch heutigen Tages sind seine verschiedenen alttestamentlichen Schriften bekannt, so z. B. die „Vier Bücher vom wahren Christentum“, das erstmalig 1605 erschien und bis in die moderne Zeit immer wieder neu auf den Büchermarkt gekommen ist. Sieben Jahre später schrieb er sein erfolgreiches „Paradiesgärtlein aller christlichen Tugenden“. Es handelt sich hier um eine Sammlung von Gebeten und frommen Liedern. Wohl um kein Buch der Weltliteratur hat sich ein derartiger Sagentrang gebildet, wie um das Paradiesgärtlein.

Während des Dreißigjährigen Krieges führte der Zahlmeister eines österreichischen Regiments auf dem Marsch durch Schlessen die Regimentskasse auf einem besonderen Wagen mit sich. Oben auf der dreimal durch eiserne Bänder gesicherten Geldkiste lag ein Exemplar des „Paradiesgärtleins“. Eines Nachts fehlte man dem Haus, in dem der Regimentszahlmeister sein Quartier aufgeschlagen hatte, den roten Hahn aufs Dach. Mit dem Gebäude wurde auch der Gepätswagen samt der Regimentskasse ein Raub der Flammen. Als nun am nächsten Morgen der Zahlmeister unter den rauchenden Trümmern nach den harten Kaltern der Regimentskasse vergeblich suchte, zog er aus der Asche unverbrannt das „Paradiesgärtlein“, während die anderen irdischen Schätze, die mit der Zeit doch nur die Motten und der Rost gefressen hätten, zu Asche geworden waren.

Der Chronist, der dies bezeugt hat, bemerkt ausdrücklich, daß das Büchlein „ganz unverfehrt war, wie es vorher gewesen, daß man keinen Brand riechen können.“

Eine ähnliche Sache ist mit einem anderen Exemplar, das sich ebenfalls feuerfest erwies, vierzig Jahre später in der Nähe von Hildesheim passiert. Am 6. November 1885 fielen dort 132 Wohnhäuser und über 100 Scheunen und Stallungen einer Feuers-

brunst zum Opfer, unter diesen auch das Anwesen eines Sattelmeyers. Während des Brandes hatte dieser seine bewegliche Habe, darunter auch seinen schwarzen Rock, den er Sonntags zum Kirchgang benutzte, in einem Keller geborgen. Dieser brannte allerdings auch aus. Als nun der Meister später das Kellerloch visitierte, fand er nur noch einen schwelenden Rockschloß von seinem Sonntagsgewand vor. Inmitten der glühenden Asche aber lag von den Flammen verschont das „Paradiesgärtlein“, das er am vorhergehenden Sonntag in die Brusttasche des Kleidungsstückes gesteckt hatte. Der Superintendent von Hildesheim hat dies Wunderbuch dann später öffentlich ausgestellt. Tausende des Volkes strömten aufzuzummen und besaunten gläubig das Mirakulum, wodurch diese Begebenheit auf den heutigen Tag zu uns gekommen ist.

F. W. Denro.

Abenteuer eines kleinen Buches.

Benjamin Franklin verließ 1724 Philadelphia und begab sich nach London, um dort die Kunst des Buchdrucks zu erlernen. Als erstes Werk kam dem wissbegierigen Seglerlehrling eine politische Flugchrift von Wolleston in die Hand, die einen so tiefen Eindruck auf ihn machte, daß er selbst ein Pamphlet „Abhandlung über die Freiheit“ verfaßte, selbst lezte und in hundert Exemplaren eigenhändig druckte. Nach vollendeter Berufsausbildung lehrte Benjamin nach Philadelphia zurück, erwarb dort eine Buchdruckerei und betätigte sich in seiner freien Zeit weiterhin als politischer Schriftsteller. 1735 wurde er Generalpostmeister aller englisch-amerikanischen Kolonien, wirkte für deren Unabhängigkeit und vertrat 1778 bis 1785 die Vereinigten Staaten beim französischen Hofe. 1785 bis 1788 bekleidete er das Amt des Kongresspräsidenten von Pennsylvania und 1790 verstarb er als berühmter Staatsmann, zugleich als Erfinder des Blitzableiters.

Der so vielseitige Franklin revidierte im reifen Alter sein mit knapp 18 Jahren verfaßtes erstes politisches „Werk“ und verfaßte in der Folgezeit, die genau hundert Exemplare zurückzubekommen; um sie sofort vernichten zu können. Es davon sammelte er mit voller Mühe und Not wieder ein; die restlichen zwei jedoch kamen lange nicht zum Vorschein. Das eine wird heute in der Nationalbibliothek der U.S.A. als kostbarer Schatz gehütet, das zweite bot der Londoner Buchhändler Henry Steven 1850, also volle sechzig Jahre nach dem Tode Franklins, für 3½ Schilling dem Britischen Museum zum Kauf an. Etwas später erwarb das Büchlein der Londoner Kunstsammler Huth für 30 Pfund und vor einiger Zeit kaufte es der Sohn von Henry Steven für 200 Pfund zurück. Lediglich aus Pietät, denn er schenkte das kostbare Kleinod unverzüglich dem Britischen Museum. So nahmen die zwei übriggebliebenen Stücke des widerrufenen Erstlingswertes Franklins nach abenteuerlichen Irrfahrten doch den ihnen gebührenden Platz ein.

Bücher auf dem Scheiterhaufen.

In der spanischen Stadt Villarín de Campos wurde kürzlich (!) auf Veranlassung des dortigen Stadtgeistlichen ein Scheiterhaufen errichtet und darauf sämtliche Bücher des großen spanischen Dichters Galdos unter dem Läuten der Kirchenglocken öffentlich verbrannt. Selbst die berühmten „Episodios Nacionales“ wurden aus der Stadtbibliothek geholt und ebenfalls in die Flammen geworfen.

Der Scheiterhaufen ist also noch immer kein Instrument der Vergangenheit; sollte Spanien wiederum der Ausgangspunkt einer neuen Inquisition werden? G. B.

Gelesene Nummern

der »Buchbinder-Zeitung«
gibt man an seine unorganisierten Kollegen weiter

Goldener Schnitt und Buchkunst.

I.

Die Aufgaben und der Charakter des graphischen Gewerbes sind doppelter Natur: einerseits dient es einem reinen praktischen Nützlichkeitszweck, nämlich der Erzeugung von Druckwerken, die für das Lesebedürfnis der Menschheit bestimmt sind, andererseits aber auch einem höheren, über das rein Praktische und Nützliche hinausgehenden Zweck, indem es sich bestrebt, in seinen Erzeugnissen auch zugleich den Anforderungen an eine bestimmte ästhetische, d. h. schöne Wirkung und Gestaltung zu entsprechen. Das Druckerzeugnis, gleichviel welcher Art, soll nicht nur brauchbar sein, es soll auch gefallen, soll einen äußeren, schönen Eindruck hervorrufen und so dem ästhetischen Bedürfnis des Gebrauchers Rechnung tragen. In der Verfolgung dieser Aufgabe erhebt sich das graphische Gewerbe zum Kunstgewerbe. Format und graphische Ausführung der Druckerzeugnisse, insbesondere auch Anordnung und Form der Druckschriften, unterliegen diesen Gesichtspunkten. Ist doch das graphische Gewerbe aus einem ursprünglichen Kunstzweig hervorgegangen, nämlich der Malerei, die, indem sie sich in den Dienst des Mitteilungsbedürfnisses stellte, zunächst zur Schriftmalerei wurde, aus der dann in weiterer Entwicklung die Schrift- und Druckkunst in ihren zahllosen Arten hervorging.

Diesem ästhetischen und kunstgewerblichen Charakter entsprechend zeigt sich das graphische Gewerbe von gewissen Gesetzen der Formgebung beherrscht, durch die die Paarung zwischen Zweckmäßigkeit und Schönheit seiner Erzeugnisse bewirkt werden soll, eine Paarung, die sich als Stille, als Harmonie von Form und Farbe bekundet. Unter diesen, die kunstgewerbliche Formgebung beherrschenden Gesetzen, die natürlich nicht nur für das Gebiet der graphischen Kunst, sondern für das Gesamtgebiet des Kunstgewerbes in allen seinen Zweigen und Arten überhaupt gelten, hat eine besondere Bedeutung erlangt, das als die Regel vom Goldenen Schnitt bezeichnet wird. Es ist das ein Gesetz der Formgebung, das mit unverkennbarer Regelmäßigkeit und Häufigkeit überall dort in Erscheinung tritt, wo die äußere Form der Dinge mit innerer Zweckmäßigkeit gepaart und zu schöner Wirkung gebracht werden soll. Nicht nur in den Kunstgewerken, sondern vor allem auch in der reinen Kunst selbst können wir die Herrschaft jener Regel beobachten, die gerade an den hervorragendsten und berühmtesten Schöpfungen aus der Geschichte der Malerei, der Bildhauerkunst und Architektur nachgewiesen werden kann und ebenso auch an dem Stil und den Erzeugnissen aller Epochen in Erscheinung tritt.

Dann aber finden wir das Formgesetz des Goldenen Schnitts auch in der Natur selbst. Gerade in denjenigen Naturerzeugnissen, die uns nach Form und Gestalt als besonders wohlgefällig anmuten, sei es die menschliche Gestalt, seien es Formen aus dem Mineralreich, der Tier- oder Pflanzenwelt, können wir feststellen, daß die Natur bei der Formgebung mit Vorliebe jene Regel befolgt, was besonders bei allen jenen Naturformen der Fall ist, die Kunst und Kunstgewerbe als Vorbilder oder Motive für ihre eigenen Schöpfungen benutzen. So können wir die Regel vom Goldenen Schnitt geradezu als ein Naturgesetz der schönen Formgebung bezeichnen, das in weitem Umfangem künstlerischen und kunstgewerblichen

Schaffen zugrunde liegt, wenn es auch dem Schaffenden selbst zumeist unbewußt ist, worin sich jedoch gerade der Naturcharakter dieses eigenartigen Gesetzes bekundet. Daher dürfte es angebracht sein, wenn wir in unserer Fachzeitung dieses Naturgesetz der schönheitlichen Formgebung einmal der genaueren Betrachtung unterziehen, um seine Bedeutung und seinen Einfluß innerhalb des Tätigkeitsgebietes unseres Gewerbes näher zu erkennen.

Befassen wir uns zunächst mit der Feststellung, was unter der Regel vom Goldenen Schnitt zu verstehen ist. Wenn wir irgendein Buch zur Hand nehmen, dann werden wir regelmäßig finden, daß es die Form eines Rechtecks aufweist, ein Format also, bei dem die eine Seite länger ist als die andere. Ferner ist es auch nicht ein beliebiges Rechteck, sondern immer ein solches, bei dem die Längsseite zur Breitseite in einem ganz bestimmten Verhältnis steht. Ich nehme aus meiner Bibliothek ein Buch heraus, messe die Längen der beiden Seiten und finde, daß die eine Seite 13 cm, die andere 21 cm lang ist. Letztere ist also 1,6mal so lang wie die andere oder die Längen der beiden Seiten stehen, wie man zu sagen pflegt, in dem Verhältnis 1:1,6. Ich nehme ein anderes Buch, messe wiederum und finde diesmal die Längen der Seiten mit 15 und 24 cm; wiederum ist also die längere Seite gerade 1,6mal so lang als die andere, wiederum besteht zwischen beiden das Längenverhältnis von 1:1,6. Dann nehme ich ein kleines Notizbuch zur Hand; die Seiten sind 8 und 13 cm lang, und bei einem kleinen Notizkalender von Westentaschenformat finde ich 5 und 8 cm als Seitenlängen. Auch in diesen beiden Fällen stehen die Seiten jedesmal in genanntem Längenverhältnis. Endlich greife ich nach einem Follanten großen Formats. Es ist ein lateinisches Geschichtswerk aus dem 16. Jahrhundert. Die Ausmessung ergibt genau 20 und 32 cm; also schon vor dreihundert Jahren bevorzugten die Buchdrucker und Buchbinder das Buchformat, bei dem die eine Seite 1,6mal länger ist als die andere.

Die Versuche und Messungen mit den verschiedenartigsten anderen Büchern führen immer zu ähnlichen Resultaten, so groß oder klein auch das Format der Bücher sein mag, in den meisten Fällen finden wir ein Längenverhältnis der Seiten von etwa 1 zu 1,6 oder, wenn wir die beiden Zahlengrößen dieses Verhältnisses in ganzen Zahlen ausdrücken wollen, was empfehlenswert ist, im Verhältnis von 5 und 8.

Diese Regelmäßigkeit in dem Längenverhältnis der Bücherformate ist eine überaus eigenartige Erscheinung. Es bestand für Buchdrucker und Buchbinder niemals eine Vorschrift, gerade die Formate von dem genannten Längenverhältnis in so ausgesprochener Weise zu bevorzugen und wenn wir fragen, warum sie es dennoch taten, dann finden wir keine andere Antwort als die, daß sie dem Form- und Schönheitsgefühl der Bücherverfertiger wie der Büchergebräucher am meisten zusagen. Das Buchformat mit dem Längenverhältnis von ungefähr 5:8 erzeugt in uns eine gewisse Befriedigung, ein gewisses Schönheitsgefühl, es entspricht am meisten unserem „Geschmack“. Ein Buch von quadratischem Format z. B. macht auf uns einen ausgesprochen un schönen Eindruck. Das gleiche gilt auch von einem Buchformat, das ein sehr langgestrecktes Rechteck darstellt, bei dem

etwa die eine Seite doppelt so lang ist wie die andere. Manchmal kommen solche abweichende Formate auf den Markt, doch gehört das zu den Seltenheiten, die auch, wie die Erfahrung regelmäßig lehrt, niemals Anklang bei den Gebrauchern oder Käufern der Bücher finden. Das Format 5:8 ist zugleich das zweckmäßigste für den Gebrauch. Wir haben hier ein überaus deutliches Beispiel der Paarung von schöner Form und Zweckmäßigkeit, die wir von den Dingen des Gebrauches verlangen, und die insbesondere die Aufgabe der kunstgewerblichen Arbeit ist.

Das Buchformat ist nur ein einzelnes Beispiel für die bevorzugte Anwendung des Streckenverhältnisses 5:8. Bei zahllosen anderen Dingen und Gegenständen der Gebrauchswelt finden wir es ebenfalls angewandt, und zwar mit einer Häufigkeit und Regelmäßigkeit, daß wir nicht mehr von einem Zufall sprechen können, sondern auf das Vorhandensein und Warten einer Art ästhetischen Naturgesetzes schließen müssen. Es stellt, kurz gesagt, diejenige Art der künstlerischen und kunstgewerblichen Formgebung dar, die wir als Goldenen Schnitt bezeichnen.

Internationales.

Beendigung der Tarifbewegung in Oesterreich.

Zu der Mitteilung über den Stand der Tarifbewegung in Oesterreich in Nr. 30 unserer Zeitung können wir heute berichten, daß, wie uns vor Schluß der Redaktion noch telegraphisch mitgeteilt wurde, die Tarifbewegung in Oesterreich ohne Kampf beendet werden konnte. Der Tarifvertrag wurde unverändert auf ein Jahr verlängert, wodurch alle Verschlechterungsabsichten der Unternehmer abgewehrt sind. Wir kommen darauf noch zurück.

Jubiläumsbundestag des Bundes Deutscher Buchbinder-Innungen.

Vom 25. bis 30. Juli tagte in Dresden der 50. Bundestag des Bundes Deutscher Buchbinder-Innungen. Dresden ist die Geburtsstätte des Bundes; hier fand auch der erste Bundestag statt. Aus diesem Grunde wurde die Tagung außer mit den üblichen Begrüßungs- und sonstigen Feiern, noch durch einen besonderen Festakt im großen Saal des Rathauses würdig umrahmt. Wie aus den Berichten der Fachpresse hervorgeht, war die Tagung sehr gut besucht. Zu Ehrenmitgliedern wurden ernannt die Herren Waschhausen-Karlsruhe und Bykatowski-Wien. Diesen und weiteren 20 Herren wurde auch die goldene Ehrennadel des Bundes verliehen.

Mit der Tagung war eine Maschinen-, Material- und Lehrlingsausstellung verbunden. Die besten Lehrlingsarbeiten wurden aus der „Wilhelm-Valentin-Stiftung“ mit Wertzeugen und Büchern prämiert. Zur Förderung von gutbegabten Lehrlingen und zu Ehren des Altmeisters Paul Adam, wurde mit einem Grundstock von 1000 Mk. eine „Paul-Adam-Stiftung“ errichtet. Der Hauptversammlung ging eine Obermeistertagung voraus.

Nach Eröffnung der Hauptversammlung am Sonntag, dem 27. Juli, wurden zunächst die Ehrengäste begrüßt, unter welchen sich zahlreiche Vertreter der Reichs- und Landesbehörden, berufsständiger Korporationen und Vertreter von verwandten Berufsverbänden, darunter auch solche aus Oesterreich und der Tschechoslowakei befanden. Der Bundesvorsitzende Waschhausen-Karlsruhe gab in einer Festrede

einen geschichtlichen Ueberblick über den Werdegang des Bundes, wobei der hervorragendsten Männer, die die Bundesgeschäfte gefördert und gelenkt haben, gedacht wurde. Der Bund zählt heute etwa 6000 Mitglieder. Er hat eine eigene Sterbekasse. Die „Gustav-Slabay-Stiftung“, aus der bedürftige Mitglieder wie auch deren Angehörige unterstützt werden können, ferner die beiden Stiftungen zur Hebung der beruflichen Bildung des Nachwuchses: die „Wilhelm-Valentin-Stiftung“ und „Paul-Adam-Stiftung“ werden von ihm verwaltet. Auch eine Sterbegeldhilfe ohne besondere Beitragsleistung besteht für diejenigen, die die von der Bundesleitung verlangten Statistiken und Fragebogen pünktlich ausfüllen. (Eine sehr schöne Idee!) Aus dem Massenbericht geht hervor, daß die Bundestafel ein Vermögen von 21 000 Mk. besitzt.

Herr Dr. Ischer-Berlin behandelte die Lehrlingsausbildung. Er fürchtet nicht die Ablösung der Meisterlehre durch die Schule und verweist auf die vermehrte Bedeutung der Zwischenprüfungen. Die von ihm herausgegebene Monatschrift „Der Buchbinder-Lehrling“ sei als ein Mittel zur Heranziehung der Lehrlinge an die Meister gedacht. Die neugeschaffene „Paul-Adam-Stiftung“ würde ebenfalls dieses Bestreben fördern. Die Innungen sollen sich reger an der Mitarbeit bei der Lehrlingsarbeit betätigen, denn auch die Gewerkschaften lassen sich die technische Ausbildung des Nachwuchses angelegen sein. Unter den Anträgen zu diesem Punkt befand sich ein Antrag von der Hamburger Innung, der die vierjährige Lehrzeit verlangt. (Leider hört man nichts über die Gründe dieses Antrags. D. Red.) Ein weiterer Antrag wünscht, daß in Buchdruckereien keine Buchbinderlehrlinge ausgebildet werden. Auch sollen Lehrlinge aus Buchdruckerbuchbindereien den Zwischenprüfungen zwangsweise unterworfen werden. Alle diese Anträge wurden der Bundesleitung als Material überwiesen. Die Frage: Einschränkung der Lehrlingszahl, wurde ebenfalls behandelt und bekanntgegeben, daß in einigen Innungen bereits ein Beschluß gefaßt wurde, daß der zweite Lehrling erst angenommen werden soll, wenn der erste das zweite Lehrjahr hinter sich hat. Bezüglich der Zwischenprüfungen wurde in den diesbezüglichen Richtlinien festgelegt, daß die Arbeiten nicht in der Lehrwerkstatt, sondern in anderen Werkstätten anzufertigen sind.

Ferner nahm der Bundestag Stellung zu der Ausbildung von Buchbinderlehrlingen in Krüppelanstalten. Hierzu hat der Bundesvorstand eine Denkschrift vorgelegt, die den zuständigen Behörden mit dem Antrag auf Abstellung dieser Mißstände überreicht werden soll.

Eine andere Angelegenheit, über die man aus den Berichten leider wenig Aufschluß bekommt, wurde ausgiebig behandelt. Sie betrifft die „Jungbuchbinder-Bewegung“. Es wird da gesagt, daß die „Jungbuchbinder-Bewegung“ unter Führung und in den Händen der Meister und Innungen bleiben muß. Auch finanziell müßte die Bewegung von den Innungen unterstützt werden. Die Meinungen scheinen auf dem Bundestag darüber geteilt gewesen zu sein.

(Man kann sich vorstellen und es begreifen, daß Innungen und Berufsorganisationen zusammen für die Schulung und Bildung des beruflichen Nachwuchses sich bemühen und zusammenarbeiten. Wenn das mit der Jungbuchbinder-Bewegung gemeint ist, kann niemand etwas dagegen sagen. Sollten aber mit dieser Bewegung andere Absichten befolgt werden, so möchten wir der Meinung sein, daß man außerhalb des Betriebes und der Zusammenarbeit in den Fachschulen und sonstigen Institutionen, die Meister und Gesellen schon für sich gehen lassen soll, denn erstens ist das klüger und zweitens kommt es doch immer anders als man glaubt. D. R.)

Über eine Reihe von gewerblichen Hindernissen fand eine Aussprache statt, so über die ungeteilte Ausgabe von Buchdrucker- und Buchbinderarbeiten durch staatliche und kommunale Behörden. Desgleichen über die vermehrten Einrichtungen von Buchbinder-Abteilungen in Buchdruckereien, wobei darauf hingewiesen wurde, daß bei Gegenmaß-

nahmen, wie die Anschaffung von kleinen Buchdruckereien durch Buchbindermeister, die äußerste Vorzicht geboten sei. Ferner richteten sich die Klagen gegen die Monopolstellung der Verleger der Landesgesangbücher, die dem Kleinvertrieb nur eine ungenügende Verdienstsparne zukommen lassen. Beschlossen wurde dann eine Feststellung derjenigen Berufsberatungsanstalten vorzunehmen, die Buchbinderarbeiten in eigener Regie herstellen, um gegen diese die Meister schädigenden Einrichtungen Front zu machen.

Beim Kapitel Arbeitsbeschaffung und Werbung für das Buchbindergewerbe wurden eine Reihe Anregungen und Erfahrungen zum Besten gegeben und auch betont, daß es viele Werbemöglichkeiten gäbe, die von den Bundesmitgliedern noch nicht ausgeschöpft seien.

Zum Kapitel Haushalt wird der Sparjamkeit das Wort geredet. Dabei kommt auch ein zeitbedingter Vorgang zur Sprache: ein nationalsozialistisches Wochenblatt hat einen Schmähartikel gegen ein Bundesvorstandsmitglied losgelassen. Der Artikel soll unwahre Behauptungen enthalten. Einem Antrag, energischen Protest gegen dieses Pamphlet zu erheben, wurde von anderer Seite abgeraten, bis endlich dem Bundesvorstand es überlassen wurde, die Angelegenheit zu regeln.

Als besonderer Punkt wurde das Tarifwesen behandelt. Hierzu lag ein Antrag vor: Der Bund Deutscher Buchbinder-Innungen soll aus der Tarifgemeinschaft mit anderen Arbeitgeberverbänden (gemeint ist der Api) ausscheiden, um mit den Arbeitnehmern gesonderte Verhandlungen zwecks Abschluß eines eigenen Lohn- und Manteltarifs zu führen. Der Berichterstatter Richter-Berlin schüderie das gegenwärtige Tarifverhältnis und den Verlauf der Verhandlungen mit den Gewerkschaften, bei denen es zu keiner Einigung kommen konnte, weil (wie aus dem offiziellen Bericht hervorgeht) „das vom Bund angestrebte Ziel sich nicht erreichen ließ“. Der Referent legte dem Bundestag die Frage vor, ob, falls eine Einigung auf dem Boden der seitens des Bundes gestellten Forderungen nicht erfolge, der jetzt bestehende Tarif (alter Api) ohne Änderungen weiterbestehen soll. Die äußerst lebhafteste Aussprache zeichnet das Ergebnis, daß der bisherige Tarif gekündigt werden soll (ist schon geschehen. D. Red.). Die Weiterbearbeitung dieser Angelegenheit wird der Lohnkommission überlassen, der das Vertrauen der Versammlung ausgesprochen wurde.

Hierauf behandelte der Bund seinen eigenen Preistarif.

Dann wurde noch gegen die Gefängnisarbeit Stellung genommen und zum Schluß die Wahl des Vorstandes erledigt. Die turnusgemäß auscheidenden Mitglieder Kallmann-Berlin, Leopold-Breslau und Starke-München wurden einstimmig wiedergewählt. Zu Revisoren wurden ein Berliner und ein Magdeburger Herr bestimmt. Die nächste Tagung soll in München stattfinden. Hervorgehoben wird noch, daß die Beteiligung an der Tagung eine zahlreiche war und die Erscheinenen, im Gegensatz zu früher, aufmerksam bis zum Schluß ausgehalten haben.

Die Tagung wurde mit dem Wunsche geschlossen, das die Beratungen zum Nutzen des Handwerks sein mögen.

Berichte.

Bonn. Am 30. August feiert unsere Zahlstelle ihr 25jähriges Gründungsfest. Zugleich wird an diesem Tage unser langjähriges Vorstandsmitglied, Kollege Oskar Kiffels, als Mitbegründer der Zahlstelle, für seine 25jährige Mitgliedschaft besonders geehrt werden. Wir hoffen, auch noch anderwärts wohnende Mitbegründer unserer Zahlstelle begrüßen zu können. Wenn es auch in der augenblicklich schweren Zeit nicht angebracht ist, große Feste zu feiern, dann möchte doch die Bonner Zahlstelle diesen Tag nicht vorüber gehen lassen, ohne ihn in einem bescheidenen Rahmen zu feiern.

Aus Anlaß des Festes wurde vom Gau Rheinland-Westfalen beschlossen, den diesjährigen Gausausflug

nach Bonn zu verlegen. Eine größere Anzahl Mitglieder mit Angehörigen aus den einzelnen Zahlstellen haben bereits ihr Erscheinen zur Feier am 30. August zugesagt. Eine weitere Anzahl nebst Angehörigen treffen am 31. August in Bonn ein, um an einem Schiffsausflug nach Untel a. Rh. teilzunehmen. Für Unterhaltung an beiden Veranlassungen wird die Bonner Zahlstelle Sorge tragen. Wir heißen alle Gäste aus dem Gau Rheinland-Westfalen herzlich willkommen!

Darmstadt. Am Mittwoch, dem 6. August, fand eine Mitgliederversammlung statt. Nach einigen kurzen Mitteilungen des Vorsitzenden, Kollegen Richter, sprach unser Gauleiter, Kollege Meß, über das Thema „Das Tarifrecht und die Sozialgesetzgebung in Gefahr“. Eingehend beleuchtete er die derzeitigen Verhältnisse. In Hand von Beispielen kennzeichnete er die Auswirkungen der durch die Regierung Brüning erlassenen Notverordnungen. Die mit starkem Beifall aufgenommenen Ausführungen fanden ihren Niederschlag in folgender einstimmig angenommenen Entschließung:

Die am 6. August im Gewerkschaftshaus stattgefundene Versammlung des Verbandes der Buchbinder und Papierarbeiter Deutschlands, Zahlstelle Darmstadt, erhebt schärfsten Protest gegen die getroffenen Maßnahmen der Regierung bezüglich der Verordnungen die Sozialversicherung betreffend, unter Zuhilfenahme des Artikels 48 der Reichsverfassung.

Einstimmig geloben die Versammelten, zur kommenden Reichstagswahl alles zu tun, um der einzigen Interessensvertretung der Arbeiterschaft im Reichstag, der SPD., zum Siege zu verhelfen, weil sie überzeugt sind, daß eine starke Vertretung dieser Partei im Reichstag die verordneten Verschlechterungen in den Sozialversicherungen beseitigen und weitere Verschlechterungen verhindern wird.

Mit diesem Ergebnis wurde die gutverlaufene Versammlung geschlossen.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes.

Abrechnungen

vom zweiten Quartal gingen weiter bis zum 12. August bei der Bundestafel ein von:

Gau Nordosten 500,— Mk., = Königsberg 450,—
Mant., = Lutzenwalde 1500,— Mk., = Detmold
580,— Mk., = Gau Rheinland-Westfalen —,— Mk.,
= Köln 2000 Mk., = Solingen —,— Mk., = Mainz
250,— Mk., = Gotha —,— Mk., = Koburg —,— Mk.,
= Ebersbach-Neugersdorf —,— Mk., = Reichenbach
388,20 Mk., = Bahr —,— Mk., = Ulm 300,— Mk.,
= Regensburg 126,60 Mk., = Augsburg 650,— Mk.

Noch nicht eingegangen sind die Abrechnungen von den Zahlstellen in Köslin, = Stolp, = Bünde, = Göttingen, = Osnabrück, = Neuwied, = Gießen-Wehlar, = Hanau, = Aue im Erzgebirge, = Freiberg, = Nerchau, = Zittau, = Zwidau, = Trofingen.

Inhaltsverzeichnis.

Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands!

Arbeiterrisiko und Sozialpolitik. I.

Der Arbeitsmarkt im Juli.

Wo stehen wir?

Preisentwicklungsmoedien.

Zur Unterhaltung: Ausgestoßen. IV. — Der verlorene Sohn.

Das gute Buch: Wir sind erwacht! (Gebicht.) — Deutschlands Bücherproduktion im Jahre 1929. — Die Reichstagsbibliothek. — Das feuerfeste Buch. — Abenteuer eines kleinen Buches. — Bücher auf dem Scheiterhaufen.

Goldener Schnitt und Buchkunst. I.

Internationales: Beendigung der Tarifbewegung in Oesterreich.

Jubiläumsbundestag des Bundes Deutscher Buchbinder-Innungen.

Berichte: Bonn. — Darmstadt.

Bekanntmachungen des Verbandsvorstandes: Abrechnungen.